

www.e-rara.ch

Leitfaden zur Geschichte des deutschen Volkes

Müller, David

Berlin, 1894

Stiftung Pestalozzianum

Shelf Mark: LH 422 h

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-95903>

Dritte Periode. Vom grossen Interregnum [...].

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Dritte Periode.

Vom großen Interregnum bis zur Reformation. Von 1254—1517. Zerfall des Reiches, Bildung der österreichischen Großmacht.

Deutsche Fürsten- und Ländergeschichte.

§ 63. Innerer Zustand des Reiches. Nachdem der „Pfaffenkönig“ Wilhelm von Holland (§ 59), den der Papst selbst „unser Pflanzlein“ nannte, im Kampfe gegen die Friesen ruhmlos umgekommen war, hatten die mächtigen Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, die meist den Haupteinfluß bei den Wahlen hatten, aber oft unter sich selbst uneinig waren, die Krone gar um Geld und Verheißungen an Fremde verkauft. So wurden ein Bruder des englischen Königs, Richard von Cornwallis, und der König Alfons von Castilien gleichzeitig gewählt. Von ihnen kam Alfons nie nach Deutschland. Richard kam einigemal, Ansehen hatte er aber nur so lange, als er Geld und Güter zu verschenken hatte. Inzwischen aber vollzog sich die Zerfägung des alten Reiches, die sich freilich schon lange vorbereitet hatte, in eine Menge kleiner Einzelgewalten. Da waren Herzöge, d. h. Herren über größere Gebiete, die aber an die früheren Stammesherzöge nur durch ihren Namen erinnern. Da waren zahlreiche Grafen, Landgrafen, Markgrafen, Pfalzgrafen, Fürsten, von denen die mächtigsten nach dem Titel eines Herzogs strebten und ihn allmählich auch errangen, ferner freie Reichsritter, die auf ihren oft sehr kleinen Gebieten nur den Kaiser als Herrn über sich anerkannten. Zu diesen kamen die freien Reichsstädte, damals schon über 60, die ebenfalls ihre eigene Regierung hatten; und endlich die geistlichen Herren, die Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte, Ordensmeister. Sie alle nahmen für ihre zum Teil recht kleinen Gebiete (Territorien) das Fehderecht in Anspruch, und so war Deutschland ein Sitz der Verwirrung, denn meist war das Fehderecht nur der Vorwand zu räuberischen Einfällen ins Nachbargebiet. Die Ritter lebten vielfach von „Stegreif“. Wohl strasten tüchtige Kaiser und Landesfürsten oder mächtige Städte solche Raubritter mit dem Strang auf den Trümmern ihrer gebrochenen Festen; aber so lange kein mächtiger Arm durch das ganze Reich Ordnung schaffte, wandte sich der heruntergekommene Adel immer wieder dieser letzten Erwerbsquelle zu. Das war „die kaiserlose, die schreckliche Zeit“ des Zwischenreichs, des Interregnums, in der 1254—1273 Deutschland hätte untergehen müssen, wären die Zustände in den Nach-

barstaaten viel bessere gewesen. So fühlten sich viele in der allgemeinen Verwirrung ganz zufrieden. Manchem Fürstenhause gelang es, mächtig, und vielen Städten, reich und blühend zu werden. Darum nennen wir die Geschichte dieser Zeit „Fürsten- und Ländergeschichte“. Denn man kann aus ihr viel von der Geschichte der einzelnen Fürstenhäuser*), Städte und Länder erzählen, aber nicht viel von den deutschen Kaisern und dem deutschen Reiche. Denn die Kaiser, die von nun an regierten, konnten fürs Ganze wenig thun und suchten sich nur eine Hausmacht zu begründen, um, wenn nicht als Kaiser, so doch als Fürsten für sich und ihre Nachkommen Ansehen zu gewinnen.

A. Die ersten Habsburger auf dem deutschen Throne.**) 1273—1308.

§ 64. **Rudolf von Habsburg. 1273—1291.** Als die Wahlfürsten nach Richards von Cornwallis Tode in Frankfurt 1273 zusammentraten, waren sie darüber einig, daß der neue König ein Deutscher sein müsse. Auf Betreiben des Hohenzollern Friedrich III., Burggrafen von Nürnberg, und des Erzbischofs von Mainz wählten sie dann den Grafen **1273—1291** Rudolf von Habsburg, dessen Besitzungen an der Aare in der heutigen Schweiz, am Bodensee in Schwaben und im oberen Elsaß lagen. Sogleich begann er, schon ein Mann in dem vorgerückten Alter von 55 Jahren, seine Königsregierung mit allem Ernst. Da fügten sich ihm alle Herren im Reich, freilich der reichste und stolzeste unter ihnen, König Ottokar von Böhmen, der zu seinem Königreiche sich auch die Herzogtümer Österreich und Steiermark angeeignet hatte, beugte sich dem „armen Grafen“ nur widerwillig. Bald griff er von neuem zu den Waffen, aber in einem heißen Treffen auf dem Marchfelde verlor Ottokar 1278 Sieg und Leben. Sein Sohn behielt Böhmen, Österreich und Steiermark aber gab der Kaiser seinen Söhnen Albrecht und Rudolf zu Lehen, brachte also diese Länder an sein Haus und begründete so die Habsburgisch-österreichische Macht. Dem glänzenden Gedanken auf *Weltherrschaft zu entsagen, gewann er zwar nicht über sich, doch hat er thatfächlich weder Italien betreten noch die Kaisertrone auf seinem Haupte getragen; und gerade dadurch vermied er den alten verderblichen

*) Dafür befindet sich in der größeren „Geschichte des deutschen Volkes“ ein besonderer Abschnitt. In der 15. Aufl. §§ 246 ff.

**)

1. Rudolf I. von Habsburg † 1291

2. Albrecht I. † 1308

Rudolf

(3) Friedrich d. Schöne
† 1330.

Leopold
Johann Parricida.

Zwist mit dem Papste und gewann Zeit, in Deutschland den Landfrieden zu festigen und die Raubburgen zu brechen, namentlich in Thüringen und am Rhein. — Die Zeiten waren andere geworden. Statt des ritterlichen Glanzes der Staufer ist ihm ein schöner Zug bürgerlicher Gemüthlichkeit eigen. Zu Speyer starb er, heiter und klar bis zum letzten Augenblicke, 1291.

§ 65. Adolf von Nassau und Albrecht I. von Osterreich.

1. Rudolfs Sohn Albrecht ward nicht des Vaters Nachfolger. Die Wahlfürsten wollten kein Erbrecht entstehen lassen, auch war ihnen Albrecht zu mächtig. Sie koren Adolf von Nassau, einen armen Grafen, der hoffte als König seinem Hause eine größere Macht schaffen zu können. Aber sein Versuch, Thüringen an sich zu bringen, schlug fehl. Mit den Kurfürsten verfeindete er sich, weil er ihnen die gemachten übermäßigen Versprechungen nicht hielt. Da fielen sie von ihm ab und wählten nun Albrecht von Osterreich, der sich bisher feindselig zurückgezogen hatte. Bei Gölheim am Donnersberge trafen sich 1298 die Scharen der beiden Gegenkönige. Adolf stritt wie ein Held, fand aber im Getümmel, vielleicht von der Hand seines Nebenbuhlers, den Tod.

2. Albrecht hatte den Kurfürsten maßlose Zugeständnisse gemacht, und doch ward ihnen seine Wahl bald leid, denn er war kein gefügiges Werkzeug, „hart wie ein Diamant war sein Gemüt“, kühl berechnend sein Sinn. Als die Kurfürsten Miene machten, auch ihn zu entsetzen, demüthigte er sie in einem Kriege völlig. Mit dem Papst, der ihm anfangs* feindlich gewesen war, söhnte er sich bald aus, denn Bonifatius VIII. bedurfte Albrechts, da er mit dem Könige von Frankreich, Philipp dem Schönen in bitterer Feindschaft stand; und Albrecht war zu den weitgehendsten Zugeständnissen an den Papst bereit, denn er hoffte durch ihn die Erblichkeit der deutschen Königswürde in seinem Hause zu erlangen. Seine Hausmacht zu vergrößern, war Albrecht rastlos bestrebt. Böhmen und Thüringen hatte er versucht an sein Haus zu bringen. Endlich brachte ihm dieses unerfättliche Streben den Untergang. Sein Neffe und Mündel Johann, dem er sein rechtmäßiges Erbe vorenthalten, hatte schon lange und immer dringender von dem Oheim und bisherigen Vormunde sein Eigentum gefordert. Immer zurückgewiesen und vertröstet, verband er sich mit mehreren seiner ritterlichen Untergebenen, und als Albrecht eben in der Schweiz war, ermordeten sie ihn 1308 an-1308 gesichts der Stammburg seines Hauses, an der Neuß. Johann, wegen seiner entsetzlichen That Parricida (Vatermörder) genannt, floh mit seinen Helfern in alle Ferne und ist in Italien in einem Kloster gestorben, seine Mitschuldigen aber und deren Angehörige traf die Rache von Albrechts Tochter und Gemahlin.

B. Kaiser aus dem Luxemburgischen*) Hause. 1308—1437.

§ 66. **Heinrich VII., 1308—1313.** 1. Daß in diesen Tagen der Verwilderung, in denen eine solche „Kainsthat“ geschehen konnte, der Edelsinn noch nicht verschwunden war, bewies Albrechts Nachfolger, Heinrich VII. von Lützelburg (Luxemburg). Durch die Bemühungen seines Bruders, des Erzbischofs von Trier, wurde er gewählt, aber er zeigte bald, daß sein Streben nicht auf seinen oder seines Hauses Vorteil, sondern nur darauf gerichtet war, dem Reiche Frieden und Gerechtigkeit zu vermitteln. Zum Zeichen, daß er gewillt sei die Gegensätze im Reiche zu versöhnen, ließ er zu Speyer an der Grabstätte Rudolfs von Habsburg und der alten Salischen Kaiser die Leiche Adolfs von Nassau neben der seines Gegners, Albrechts von Österreich, beisetzen. Im deutschen Lande brachte er einzelne trotzigte Fürsten zur Ordnung und erreichte durch Würde und Freundlichkeit mehr als andere vor ihm durchs Schwert. Selbst eine große Hausmacht fiel ihm ungesucht zu. Durch Vermählung seines Sohnes Johann mit einer böhmischen Prinzessin gewann er seinem Hause Böhmen, das nun mehr als 100 Jahre Könige aus dem Hause der Lützelburger gehabt hat.

2. Nun trat Heinrich VII. seine Romfahrt an. Seit dem Untergange der Staufer verzehrte sich Italien in den wilden Fehden der Guelfen und Ghibellinen (d. i. Welfen und Waiblinger § 51, 1), von dem deutschen König, dem römischen Kaiser erwarteten die besten Männer in Italien Heil und Rettung. In vielen Städten ward Heinrich mit Jubel aufgenommen, in Mailand empfing er die eiserne Krone, aber als es klar ward, daß er über den Parteien stand, keine begünstigte, da schlug die Stimmung vieler um; doch kam Heinrich endlich nach Rom und wurde zum Kaiser gekrönt, zwar nicht vom Papste selbst, aber doch von dessen Abgesandten. Der Streit zwischen dem Papste Bonifatius VIII. und dem Könige Philipp dem Schönen von Frankreich hatte nämlich zuletzt dahin geführt, daß der letztere mit Hilfe seiner Verbündeten in Italien den Statthalter Christi, der sich selber die Macht beilegte, Königreiche zu pflanzen und auszurotten, inmitten seiner päpstlichen Pracht gefangen nahm. Da war Bonifatius in Raserei gestorben, der schlaue und gewaltsame König von Frankreich

*) 1. Heinrich VII. † 1313

Johann v. Böhmen

2. Karl IV. † 1378

3. Wenzel 4. Siegmund † 1437

Jost v. Mähren

aber hatte es dahin zu bringen gewußt, daß der zweite Nachfolger desselben, ein geborener Franzose, Klemens V., seinen Sitz in Avignon an der Rhone nahm. Von hier aus statt vom altheiligen Rom geboten nun die Päpste fast 70 Jahre (1308—1376) über die Christenheit — man nennt die Zeit das babylonische Exil der Kirche. Es war eine Zeit der Abhängigkeit des Papsttums von den französischen Königen. Auch Heinrich VII. sollte das erfahren. Als er das dem französischen König verwandte Haus Anjou, das in Neapel herrschte (§ 59), angreifen wollte, drohte der Papst mit dem Bann. So wäre der alte Kampf erneuert worden, aber ehe es dazu kam, starb Heinrich VII. 1313 bei Siena an einem hitzigen Fieber. Zu Pisa ward er bestattet.

§ 67. Ludwig der Bayer, 1314—1347. 1. Eine einheitliche Wahl kam leider nicht zustande. Ein Teil der Kurfürsten wählte den Habsburger Friedrich den Schönen, Albrechts I. Sohn, ein anderer den Wittelsbacher (§ 54) Ludwig, den Herzog von Bayern. Der Streit um die Krone schleppte sich eine lange Zeit unentschieden hin. Indessen gerieten Friedrich der Schöne und sein Bruder Leopold auch mit den Schweizern in Zwist. Schön weiß die Sage zu berichten von dem Druck der Bögte, die einst Albrecht I. ins Schweizerland gesandt, von Gessler's Tyrannie, vom Schwur auf dem Rütli, ferner von Tells Apfelschuß, von seinem rettenden Sprung aus dem Kahn auf die Felsenplatte am Vierwaldstättersee, und wie er in der hohlen Gasse bei Rüschnacht den Landvogt mit seinem sicheren Pfeil erlegt. Die ehrwürdige Sage erzählt so, und unser großer Dichter hat es in seinem unsterblichen Werke besungen. Aber die Geschichte weiß nur, daß die drei Orte Schwyz, Uri und Unterwalden schon 1291 einen Bund zu Schutz und Schirm unter sich geschlossen hatten, der als Beginn der Schweizer Eidgenossenschaft zu betrachten ist. Durch Heinrich VII. und Ludwig von Bayern, die beide gegen das österreichische Haus standen, wurden die Eidgenossen jeder Abhängigkeit von den Habsburgern enthoben, und als Leopold von Österreich gegen die Abtrünnigen zog, wurden seine stolzen Ritter 1315 in dem engen, sumpfigen Paß von Morgarten (in Zug) von den Schweizer Bauern in schimpfliche Flucht geschlagen. Und wie Leopold hier unglücklich gewesen war, so war es einige Jahre später auch sein Bruder Friedrich der Schöne gegen Ludwig selbst. Er wagte nämlich gegen diesen vor schnell, noch ehe sein Bruder mit Hilfstruppen herbeikam, die Schlacht von Mühldorf oder 1322 Ampfing am Inn, wurde selbst gefangen genommen und von Ludwig auf die feste Burg Trausnitz an der Naab gesetzt. 1330 ist er in seinen Stammlanden gestorben, nachdem er sich mit seinem Gegenkönig, der in der Jugend sein Freund gewesen war, ausgeföhnt und ihm rührende Beweise seiner Treue gegeben hatte.

2. Ludwig hatte mit der Gefangennahme seines Gegners die allge-

meine Anerkennung in Deutschland nicht erlangt. Die Habsburger blieben auch nach Friedrichs Tode seine Feinde, und der Papst stand auf ihrer Seite. Zwar ward der König in Rom, wo ein Gegenpapst eingesetzt worden war, zum Kaiser gekrönt, aber der Erfolg war nicht von Dauer. Die Päpste in Avignon gewannen bald wieder die Oberhand, ja sie, die selbst kaum mehr als Vasallen des französischen Königs waren, maßten sich geradezu das Recht an, über die deutsche Krone zu verfügen. Da erhoben sich die Kurfürsten, in ihren eigensten Rechten gekränkt, zu einer mannhaften That. Bei dem alten Königstuhl zu Kenfe, von dem der Schall eines Jagdhorns zu den Ländern der vier rheinischen Kurfürsten drang, traten sie 1338 zum Kurverein zusammen und erklärten: ein deutscher König habe seine Würde allein von Gott und durch die Wahl der deutschen Kurfürsten; dem Papste stehe dabei keine Entscheidung, Bestätigung oder Verwerfung zu. Zum ersten Male seit langer Zeit hatten sie sich erinnert, was sie deutscher Ehre und Unabhängigkeit schuldig waren.

3. Daß die Einigkeit zwischen Kaiser und Fürsten nicht länger dauerte, daran war namentlich Ludwigs unerfättliche Ländergier schuld. Schon 1324, bald nach der Mühlbacher Schlacht, hatte er seinen Sohn Ludwig mit der Markgrafschaft Brandenburg belehnt, nachdem hier Albrechts des Bären Haus, die glänzenden und mächtigen Askaniern, 1320 ausgestorben war. Denselben Sohn Ludwig vermählte er, um Tyrol zu gewinnen, mit der Erbin dieses Landes, der Gräfin Margarete Maultasch, nachdem er ihre Ehe mit einem Sohne König Johanns von Böhmen eigenmächtig getrennt hatte. Deshalb ward er vom Papste gebannt, die Kurfürsten fielen von ihm ab und wählten des Papstes persönlichen Freund, den Sohn Johanns von Böhmen, als Karl IV. zum deutschen Könige. Wieder wäre es zum Bürgerkriege gekommen, wenn nicht 1347 Ludwig der Bayer plötzlich, auf einer Bärenjagd vom Schlage gerührt, gestorben wäre.

1346—1378 § 68. Karl IV. von Böhmen, 1346—1378. 1. Anerkennung fand der „Pfaffenkönig“ Karl auch nach Ludwigs des Bayern Tode nur in einem Teile Deutschlands. Besonders traten ihm die in Bayern und Brandenburg herrschenden Wittelsbacher entgegen. Freilich ihr Gegenkönig, Günther von Schwarzburg, konnte sich nicht behaupten, aber Unsicherheit und Unruhe blieben doch im Lande. — Und wie in Deutschland, so schien in der ganzen damaligen Welt Krieg, Unglück und Verödung zu herrschen. Der König Englands stritt mit dem Frankreichs um die französische Krone in einem langjährigen Kriege, und während hier, in Italien und in Deutschland ein Teil des Volkes unter namenloser Armllichkeit seufzte, schienen die Bevorrechteten in wüster Genußsucht alles Lebensernstes zu vergessen. Der „schwarze Tod“, die furchtbare Pest, die damals durch Europa ging, schien bei vielen nur

die Leichtfertigkeit zu steigern, während sie bei anderen, den sogenannten Geißlern oder Flagellanten, nur maßlose, schwärmerische Bussübungen hervorrief.

2. Auch die spätere Regierungszeit Karls IV. brachte Gesamtdeutschland keine dauernde Heilung der verwirrten Zustände, dagegen hob der Kaiser seine Erblande in eifriger Arbeit. Böhmen, wo er Prag mit schönen Kirchen schmückte und die erste deutsche Universität gründete, erfuhr ebenso wie das böhmische Nebenland Schlesien und das später von den Wittelsbachern erkaufte Brandenburg seine Fürsorge. Er hat die deutsche Bildung im Osten Deutschlands weiter befestigt und verbreitet, wie denn sein Gedanke war, auch noch Ungarn und Polen für sein Haus zu gewinnen und so ein Reich aufzubauen, das etwa dem heutigen Oesterreich würde geglichen haben. Das deutsche Reich verdankt ihm die goldene Bulle, ein Reichsgesetz, durch welches die Wahl der 1356 deutschen Könige dauernd in die Hände der sieben Kurfürsten gelegt wurde. Es waren drei geistliche (die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln) und vier weltliche, die als Inhaber der vier Erzämter bei der Krönung persönlich ihre Dienste zu leisten hatten: der König von Böhmen als Erzherzog, der Pfalzgraf bei Rhein als Erztruchseß, der Herzog von Sachsen als Erzmarschall und der Markgraf von Brandenburg als Erzkämmerer. Die Länder, an denen die Kurwürde haftete, sollten nie geteilt werden, den Kurfürsten wurden die höchsten Ehren nächst dem Kaiser gewährt. Frankfurt am Main wurde die Wahl- und allmählich auch die Krönungsstadt.

§ 69. Wenzel von Böhmen, 1378—1400, und Ruprecht von der Pfalz, 1400—1410. 1. Karls IV. Sohn, Wenzel, der dem Vater 1378 folgte, war nicht ohne Anlagen und Bildung, aber sein wilder Zehzorn und vor allem seine wüste Trunksucht machten ihn je länger je mehr unfähig zur Regierung. Um Deutschland, wo Fürsten, Städte- und Ritterbünde sich befehdeten, kümmerte er sich bald gar nicht mehr, und auch in seinem Stammlande Böhmen war seine Macht nur gering, konnte es doch der Adel wiederholt wagen, ihn eine Zeit lang förmlich gefangen zu halten. Gegen seine Widersacher, besonders gegen Adel und Geistliche, übte er am liebsten schnelle, grausame Rache oder Gerechtigkeit. Daher erzählt man von ihm, der Henker, den er seinen Bewattersmann nenne, sei sein liebster Begleiter. Vielen galt er deshalb bald für einen Tyrannen, obwohl das niedere Volk ihn nicht ungern hatte.

2. Eben so schlimm, wie um das Reich, stand es um die Kirche. Endlich nämlich war, nach dem Wunsche der Völker, der Papst von Avignon aus dem babylonischen Exil (§ 66, 2) nach Rom zurückgekehrt. Als aber nach seinem Tode nun ein Italiener Papst ward, da wählten die französischen Kardinäle einen andern Papst, der sich nach

Avignon begab. So entstand die Kirchenspaltung oder das Schisma (1378—1417). Man hatte nun zwei Päpste, die sich und ihre Anhänger gegenseitig in den Bann thaten. Da beide Päpste für ihre Hofhaltung viel Geld bedurften, so wurde dieses aus der Christenheit auf die unwürdigste Weise herbeigeschafft, durch Verkauf geistlicher Ämter, namentlich aber durch den schändlichen Ablasshandel, durch den die Ablasskrämer um diese Zeit anfangen geradezu um Geld Vergebung der Sünden zu verkaufen. Das Unwesen wurde so arg, daß das Verlangen nach einer „Reformation an Haupt und Gliedern“ die ganze Christenheit erfüllte. Selbst Wenzel war in diesem Sinne thätig. Dadurch aber machte er sich den Papst zum Feinde; und die Kurfürsten, schon vorher Wenzel feindlich gesinnt, wagten es nun, ihre selbstsüchtigen Zwecke mit dem Scheine der sittlichen Hoheit umhüllend, den König, der einen Bisconti als Herzog in Mailand und in seinen Eroberungen bestätigt hatte, zu entsetzen als einen „Entgliederer“ des Reichs, der voller Laster sei.

3. Sie wählten 1400 zum Könige einen aus ihrer Mitte, einen Wittelsbacher, Ruprecht von der Pfalz. So standen nun, da Wenzel die Absetzung nicht gelten ließ, zwei Kaiser gegeneinander, wie zwei Päpste. Jeder Kaiser blieb in seinem Gebiet, und beide kämpften nicht einmal ernstlich miteinander um die Krone. Ruprecht versuchte später sein Heil in Italien, konnte aber hier noch weniger Macht erlangen, als in Deutschland. Als er 1410 starb, wählte ein Teil der Kurfürsten Jost von Nähren, ein anderer, auf Betrieb des Burggrafen von Nürnberg, Friedrichs VI. von Hohenzollern, den jüngeren Bruder Wenzels, Siegmund, der durch seine Vermählung mit der einen Tochter des ohne männliche Erben verstorbenen Königs von Ungarn bereits Herrscher dieses Landes geworden war. Da auch Wenzel seinen Anspruch auf die Krone nicht aufgab, so hatte man im Jahre 1411 drei Kaiser, wie man zu derselben Zeit drei Päpste hatte. Ein Konzil in Pisa (1409) hatte nämlich beide Päpste abgesetzt und einen neuen gewählt, und da die beiden anderen nicht wichen, so hatte man nun drei Päpste. Die Verwirrung in Reich und Kirche war aufs Äußerste gestiegen.

1411—1437 § 70. Kaiser Siegmund, 1411—1437, und das Konzil in Konstanz, 1414—1418. Zus. 1. Siegmund, thätig und klug, freilich auch, wie sich später zeigte, unstät und abenteuerlich, ging mit Eifer daran, die Zustände zu ordnen. Nachdem Jost von Nähren 1411 gestorben und Wenzel abgefunden war, machte ihn eine zweite Wahl zum unbestrittenen König. Nun gelang es ihm, den Papst, der noch das meiste Ansehn hatte, dazu zu bringen, daß er ein allgemeines Konzil zur Besserung der Kirche an Haupt und Gliedern beriefe.

1414—1418 In Konstanz, auf deutschem Boden, kamen der Papst und seine Kardinäle, der Kaiser und die meisten geistlichen und weltlichen Fürsten des Reiches und außerdem Gesandte von fast allen christlichen Völkern des

Abendlandes zusammen. Einer der streitenden Päpste entsagte freiwillig, ein anderer wurde entsetzt. Die allgemeine Kirchenversammlung sprach in feierlicher Sitzung aus, daß sie über dem Papste stehe und wählte 1417 einen neuen, Martin V., der allseitige Anerkennung fand.

2. Die Kirchenspaltung war beseitigt, aber die Kirche zu bessern hat das Konzil nicht vermocht. Da es ließ sich hinreißen einen frommen Mann zu verurteilen, der mehr als irgend ein anderer die Fehler der Kirche und die Mittel zu deren Abhilfe erkannt hatte, den Böhmen Johann Hus. Dieser war in Prag Beichtvater der frommen Gemahlin Wenzels gewesen und war, angeregt durch die Schriften des Engländers Wiclif, mit Schriften und Predigten gegen den Ablasshandel wie gegen die Sittenlosigkeit der Geistlichen aufgetreten. Der Papst hatte ihn entsetzt und in den Bann gethan. Hus hatte dagegen Berufung eingelegt, zuletzt war auch er nach Konstanz entboten worden, wo seine Sache, wie so vieles andere, entschieden werden sollte. Trotzdem ihm Siegmund sichere Hin- und Rückreise verbürgt hatte, war Hus in Konstanz auf Befehl des Papstes verhaftet und in ein ekelhaftes, ungesundes Gefängnis geworfen worden, und Siegmund überließ nach anfänglichem Widerstreben den Keger dem Urteilspruch des Konzils. Da Hus, der sich auf sein Gewissen und auf die heilige Schrift berief, den geforderten Widerruf verweigerte, so verdamnte ihn das Konzil. Unter den fürchterlichsten Verwünschungen wurden ihm die Priesterweihen genommen, sein Leib dem Tode und seine Seele dem Teufel übergeben. „Und ich“, sprach Hus, „befehle sie in die Hände meines Herrn Jesu Christi!“ Betend schritt **1415** er durch eine unzählige Menge zum Scheiterhaufen. Als die Glut um ihn emporstieg, rief er laut: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Aber als er es zum dritten Male rief, schlug ihm die Lohe ins Angesicht; man sah seine Lippen noch, wie im stillen Gebet, sich bewegen; dann senkte er das Haupt und starb. Seine Asche ward in den Rhein gestreut. Ein Jahr später endete sein Freund Hieronymus von Prag an derselben Stelle.

§ 71. Die Husiten. Die Böhmen erhoben sich in wildem Zorn über die Hinrichtung ihres Propheten, und als König Wenzel 1419 starb, wollten sie seinen Bruder und Erben, Kaiser Siegmund, weil er Hus sein Wort gebrochen, nicht als ihren König haben, sondern begannen unter ihrem Führer dem blinden Ziska, und nach dessen Tode unter den beiden Prokopon einen wütenden Religionskrieg gegen Kaiser, Reich und Kirche, von denen sie mit Gewalt zum Gehorsam zurückgeführt werden sollten. Die Husiten, wie sie genannt wurden, verlangten vor allem das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, d. i. Brot und Wein, und führten deshalb das Bild des Kelches als Zeichen ihrer Forderungen und ihres Bekenntnisses in ihren Fahnen. Vergebens sammelte Siegmund seine Heere gegen sie. Vor dem Rollen ihrer Wagen, die sie nach alttestamentlicher Weise

zu Wagenburgen um ihr Lager aufbauten, vor dem Draußen ihrer begeisterten Kampfgesänge, vor ihren geradgeschmiedeten Sensen, ihren Dreschflegeln und Morgensternen wichen alle Heere, oft ehe sie ihrer nur ansichtig wurden. Ja, die Husiten trugen ihre eigenen Angriffe und mit diesen ihre furchtbaren Verwüstungen weit über die Grenzen Böhmens hinaus. Hätten sie sich nicht selbst in Parteien gespalten, sie wären unbefleglich gewesen. Zuletzt aber nahm die Mehrzahl von ihnen einen Frieden mit der Kirche und dem Kaiser an, und Siegmund hielt noch ein Jahr vor seinem Tode, als er, schwach und hinfällig, sich nur noch in einer Sänfte tragen ließ, seinen Einzug als böhmischer König in Prag.

§ 72. Siegmund, Hohenzollern und Habsburger. Von Siegmunds Regierung nach dem Konstanzer Konzil ist wenig Bedeutendes mehr zu bemerken. Denn das von dem Kaiser begünstigte Konzil von Basel (1431—1449), welches noch kühner seine Reformation begann als das Konstanzer, geriet bald in völliges Zerwürfniß mit dem Papste, ward von ihm nach Italien verlegt und mußte endlich seine Thätigkeit ohne jeden Erfolg schließen. — Auch für das Reich, dessen Krone er in Rom empfangen hatte, hat Siegmund Großes nicht geleistet. Seine Hauptforge galt seinen Erbländern Ungarn und Böhmen mit ihren Nebenländern. Und doch ist seine Regierung für Deutschland so bedeutungsvoll, denn seit Siegmund beginnt der Aufschwung der beiden späteren Großmächte, Oesterreich und Brandenburg und ihrer Herrscherfamilien: der Habsburger und Hohenzollern. Den Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg, den Freund und Berater seiner ersten Regierungsjahre, **1415** lehnte Siegmund auf dem Konzil von Konstanz feierlich mit den brandenburgischen Marken (und der auf ihnen ruhenden Kurwürde), die er als eigenes Erbteil aus der Ländermasse seines Vaters überkommen hatte. Später freilich wandte er von diesem alten Freunde seine Gunst ab und übertrug sie auf Albrecht von Oesterreich, der von Wien aus über einen Teil der österreichischen Erblande regierte. Ihm gab er die Hand seiner einzigen Tochter, der Erbin von Ungarn mit seinen Nebenländern, von Böhmen, Mähren und Schlesien. So traten die Habsburger an die Stelle des Hauses der Lützelburger, das mit Siegmund 1437 erlosch, und gründeten von Deutschland aus, wo ihre Macht wurzelte, ein mächtiges Osterreich, das Slaven und Magyaren umfaßte.

*** § 73. Der Verfall des Rittertums.** Die Kämpfe gegen die Ungläubigen hatten dem Rittertume seine eigentliche Weihe gegeben; es verfiel, sobald die Kreuzzüge und mit ihnen die Kämpfe gegen die Heiden aufhörten. Das Leben der Ritter war nun aller höheren Ziele entkleidet und ganz in die Kreise der Landschaft und ihrer engen Burgen gebannt. Jagd und Trunk und Fehden mit den Nachbarn, das waren des Ritters Beschäftigungen. Noheit und wüstes Treiben riß ein. Die Bauern, die dem Ritter zinsen sollten, verarmten in der

wilden Zeit, mit ihnen die Ritter. Dann griffen sie, verwildert wie sie waren, wohl zu Raub und Nahme. Die Ritterburgen mit ihren Herren, die vom „Stegreif“ lebten, wurden der Schrecken des Kaufherrn, dessen Wagenzüge die Landstraßen, dessen Schiffe die Flußwege Deutschlands befuhren. Städte und Ritter waren die grimmigsten Feinde. Ein gefährlicherer Gegner erstand den Rittern in den mächtigen Landesfürsten. Selbst die Bündnisse, zu denen sich die Ritter zusammenthaten, vermochten gegen die immer mehr anwachsende Macht der Landesherren auf die Dauer nichts, zumal als das unbehilfliche Ritterheer vor einer neuen Bewaffnung (§ 84, 2) auch seine kriegerische Bedeutung verlor.

*** § 74. Städtewesen und Städtebünde.** 1. Je unsicherer das Leben auf dem flachen Lande wurde, um so größere Bedeutung gewannen die vor Überfällen durch Wall und Graben geschützten Städte. Hier hatten Gewerbe und Handel ihre festen, sicheren Stätten. Zünfte und Geschlechter hatten jetzt meist gleichen Anteil an der Regierung. Stolze Dome, prächtige Rathhäuser zierten die Städte. Auch schöne Privathäuser mit vorspringenden Erkern, mit Schnitzwerk und frommen Sprüchen geschmückt, entstanden jetzt in den schmalen, aber meist schon gepflasterten Straßen. Fröhliche Feste, kirchliche und weltliche, wurden gefeiert. Überall war frisches Leben, oft voll überschäumender Lust.

2. Aber die Städte hatten der Feinde viele, und die Reichsmacht nach außen war gleich Null. Gegen einzelne Ritter „vom Stegreif“ schützte sich jede Stadt wohl selbst, doch um gegen die Ritterbünde, gegen die Übergriffe der Landesherren, gegen die Schutzlosigkeit im Auslande sich zu sichern, dazu reichte die Kraft der einzelnen Stadt nicht aus. Sie einten sich zu Schutz und Trutz in Städtebünden. Der mächtigste ward die Hanse, deren Vorort Lübeck war. Ihre Flotte herrschte auf den nordischen Meeren vollständig, selbst Könige mußten sich ihrer Macht beugen. Der Handel auf der Ost- und Nordsee, in Norwegen, in Schweden, in Dänemark, in England war ganz in ihren Händen. Neben der Hanse ist der rheinische und der schwäbische Städtebund berühmt geworden, der letztere namentlich durch seine Kämpfe gegen den Grafen Eberhard von Württemberg, die uns Uhland so meisterlich besungen hat.

*** § 75. Meistergesang und Volkslied.** In diesen glänzenden Zeiten der Städte, im 14. und 15. Jahrhundert, war in ihnen auch der Sitz des dichterischen Lebens unseres Volkes. Der Minnesang der Ritter war verklungen, an seine Stelle trat nun der Meistergesang der Bürger. Wohl hatte er viel steifes Formelwesen, wohl war es vieler Orten nur Verfälschung, nicht Dichtung, was er hervorbrachte, aber er hat doch auch Besseres geleistet, und auf seinem Boden ist der freilich erst der Reformationszeit angehörige Nürnberger Schuhmacher Hans Sachs erwachsen, der unter allem Handwerksmäßigen den Dichter nicht verleugnet. Neben diesen künstlichen Blüten erwuchs damals aus unscheinbaren An-

fängen — man weiß oft nicht, wie und woher — das Volkslied, jener köstliche Schatz von Liedern, die Herzeleid und Herzensfreud' besingen in schmucklosen und doch tief zum Herzen dringenden Weisen.

C. Habsburgische Kaiser in ununterbrochener Reihenfolge seit 1438.

§ 76. **Albrecht II., 1438—1439.** Nach Siegmunds Tode wählten die Kurfürsten seinen Schwiegersohn, Albrecht von Österreich, zum deutschen Könige, nicht den Hohenzollern Friedrich von Brandenburg, der allgemein als Nachfolger Siegmunds gegolten hatte. Gerade daß Albrecht bedeutende außerdeutsche Gebiete beherrschte und sich voraussichtlich mehr um diese als um das Reich kümmern würde, empfahl ihn den Wählern. Mit ihm beginnt nun die ununterbrochene Reihe der Kaiser aus österreichischem Hause. Nach Deutschland ist Albrecht in seiner kurzen Regierungszeit gar nicht gekommen. Die Wirren in seinen Erblanden, namentlich aber die Kämpfe gegen die Türken nahmen ihn ganz in Anspruch. Etwa ein Jahrhundert früher war dieses Volk von Kleinasien zuerst nach der Balkanhalbinsel übergesetzt, jetzt hatten die Türken schon fast das ganze griechische (ost-römische) Kaisertum unterworfen, kaum hielt sich noch die Hauptstadt Konstantinopel, ja ihre Scharen begannen schon in den Ebenen Ungarns sich auszubreiten. Albrecht starb, ohne etwas gegen die gefährlichen Nachbarn ausgerichtet zu haben, nachdem er wenig mehr als ein Jahr Kaiser gewesen.

§ 77. **Friedrich III., 1440—1493.** Es dauerte lange, bis die Kurfürsten sich über einen neuen Kaiser einigten; endlich koren sie Albrechts Vetter, Friedrich von Steiermark. Freilich wußte man, daß er träg, zu großen Entschlüssen unfähig, arm und nicht einmal in seinen eigenen Erbländern vollkommener Herr sei. Aber gerade einen solchen König, der sich möglichst wenig um die Kurfürsten und ihre Regierung kümmerte, suchten sie. Von Kaiser Friedrich III. und seiner langen Regierung ist deshalb auch nicht viel zu sagen, als daß sie unter fortwährender Unordnung und Zerrüttung des Reiches verlief. Nicht einmal in seinen Erblanden konnte Friedrich zu Ansehen gelangen. Zwar erbe er, nachdem der nachgeborene Sohn seines Vorgängers, Albrechts II., Ladislaus Postumus, als Jüngling gestorben war, zu seinem Steiermark auch noch das Erzherzogtum Österreich. Es gelang ihm aber nicht, wie er gewünscht hatte, Böhmen und Ungarn ebenfalls in Besitz zu nehmen. In beiden Königreichen erhoben sich nationale Herrscher, die ruhmvoll regierten. Und in Deutschland herrschte allgemeine Verwirrung. Die mächtigsten Fürsten lebten in erbitterten Fehden, so die Herzöge von

Bayern und die Hohenzollern, der Pfälzer Kurfürst und seine Nachbarn und in Sachsen sogar zwei Brüder (die Söhne eines dieser Brüder, die Prinzen Ernst und Albert, waren einst als Knaben durch den Ritter Kunz von Kaufungen vom Altenburger Schloß geraubt worden; von ihnen stammen die beiden Linien der Ernestiner und Albertiner ab); und dazu fingen nun auch die Nachbarn Deutschlands an mächtig und für Deutschland bedrohlich zu werden.

§ 78. **Frankreich** hatte zwar kurz vorher eine schwere Unglückszeit durchgemacht, als die Engländer ganz Nordfrankreich bis an die Loire samt der Stadt Paris erobert gehabt. Zur Zeit des Kaisers Siegmund aber war ein junges Bauernmädchen aus Lothringen, Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orléans genannt, voll von religiöser wie vaterländischer Schwärmerei, aufgetreten (1429—1431) und hatte die Franzosen zu solcher Kampfesglut zu begeistern gewußt, daß die Engländer, zumal sie durch innere Zwietracht gerade damals gelähmt wurden, nach und nach Frankreich hatten räumen müssen. Nun begann das Land unter klugen Königen wieder mächtig aufzublühen, und schon hörte man hier den Gedanken aussprechen, daß der Rhein die natürliche Grenze Frankreichs gegen Deutschland sei. Zunächst waren es räuberische, herrenlose französische Kriegerbanden, die Armagnacs (Arme Becken), welche, von Frankreich ausgestoßen, sich in die Rheinlande ergossen. Sie wurden zwar in der Nähe von Basel zu Schanden an dem Heldenmuth der Schweizer, von denen 1600 Männer bei St. Jakob an der Birs wie die Spartaner des Leonidas gegen sie den Heldentod starben; dann aber verwüsteten sie die Landschaft am Oberrhein und das Elsaß auf das furchtbarste.

§ 79. **Burgund.** Neben Frankreich war unter einer Seitenlinie der französischen Könige ein Herzogtum Burgund emporgekommen, das außer Theilen des nördlichen und östlichen Frankreichs große Stücke des deutschen Reiches, nämlich die gesamten heutigen Niederlande, das alte Niederlothringen, umfaßte. Der letzte dieser Herzöge, Karl der Kühne, wünschte zu seiner königlichen Macht auch noch den königlichen Titel und suchte ihn durch Kaiser Friedrich zu erlangen. Dieser war auch bereitwillig dazu, denn er hoffte für seinen Sohn Maximilian die Hand der einzigen Tochter des reichen Herzogs, Maria, zu gewinnen. Doch zerschlugen sich die Unterhandlungen zu Trier, bei denen Friedrichs Armseligkeit von der Pracht und dem Glanze Karls gewaltig abfiel. Bald kam der Stolz des Herzogs zu Fall. Mit großem, prächtigem Heere zog er gegen die freien Schweizer: hätte er erst diese unterworfen, glaubte er, so würde ganz Deutschland zu bezwingen ihm nicht schwer werden. Aber 1476 bei Grandson und dann, drei Monate später, bei Murten, schlugen ihn die mannhaften freien Leute der acht alten Schweizer Kantone in schimpfliche Flucht; und als er im folgenden Jahre

gegen den mit den Schweizern verbundenen Herzog von Lothringen zog, wurde er von ihnen nochmals 1477 bei Nancy geschlagen und verlor im Kampfe das Leben.

§ 80. Der Norden und Osten. Die nordischen Königreiche bedeuteten einzeln wenig gegen die Macht der Hanse (§ 74, 2), und selbst als sich Norwegen und Schweden durch die Kalmarer Union 1397 mit unter das dänische Königshaus gestellt hatten, blieb der mächtige deutsche Städtebund Herr in den nordischen Meeren. — Nicht so gut erging es dem deutschen Ritterorden (§ 60, 2), der seit dem 13. Jahrhundert das Land an beiden Ufern der Weichselmündung von den heidnischen Preußen erobert und im Bunde mit den Schwerritten die Ostseeküsten bis weit ins heutige Rußland hinein beherrscht hatte. Seitdem die Litauer sich dem Christentum zugewandt und ihr neubekehrter Großfürst, Vladislaus Jagiello, mit der Hand der Hedwig Polens Krone davon getragen hatte, war der Orden in schwere Bebrängnis gekommen. Schon 1410 war er in der heißen Schlacht von Tannenberg geschlagen worden, und nun zwang ihn nach langem Kriege ein
1466 Enkel Vladislaus Jagiello 1466 zum Thorner Frieden, wodurch er die Hälfte seines Landes, Westpreußen samt der Residenz Marienburg, an Polen abtreten, das ihm noch bleibende Ostpreußen mit der Hauptstadt Königsberg aber von diesem zu Lehen nehmen mußte. Kaiser Friedrich hatte es weder hindern können noch wollen, daß hier ein so wichtiges, durch deutschen Schweiß und deutsches Blut gewonnenes Land verloren ging.

Der gefährlichste Feind aber nicht bloß des Reiches, sondern der ganzen Christenheit erhob sich im Osten. Die Türken (§ 76) hatten auch
1453 Konstantinopel erobert und bedrohten nun von ihrem großen Reiche aus Ungarn, Kärnten und Krain und selbst das nördliche Italien mit ihren Heeren, wie das adriatische Meer und seine Küsten mit ihren Schiffen.

§ 81. Das Haus Österreich. So war Deutschland morsch im Innern und rings umher von Feinden gefährdet. Und dennoch gelang es Friedrich III. durch sein zähes Abwarten günstiger Zeitumstände und sein Beharren bei einmal gefaßten Plänen, sein Haus Österreich noch vor seinem Tode auf dem Wege zur höchsten Macht zu sehen. Als nämlich Karl der Kühne schmählich geendet hatte, griffen alle Feinde, die er gehabt, namentlich aber der König von Frankreich, nach seinen Besitzungen. Da wußte sich seine verwaißte Tochter Maria von Burgund keinen andern Rat, als den ritterlichen Kaisersohn, der einst um sie geworben, herbeizurufen und ihm mit ihrer Hand auch ihre Lande anzutragen.*) So kamen die Niederlande an das Haus Österreich; und da Maximilian, der bereits 1486, noch zu seines Vaters Lebzeiten, zum römi-

*) Vgl. den Spruch: Tu, felix Austria, nube (Du, glückliches Österreich, freie!).

sehen Könige erwählt worden war, in kurzem auch das gesammte Gebiet der Habsburger in seiner Hand vereinen mußte, so stand er in ganz anderem Ansehen, als sein Vater es je genossen hatte. Das Haus Österreich begann seine glänzende Rolle zu spielen.

§ 82. Maximilian I., 1493—1519. Das Haus Habsburg 1493—1519 als Weltmacht. 1. Deutschland freilich hatte davon keinen Gewinn.

Wohl sind unter Maximilian I. Reformen an der deutschen Reichsverfassung vorgenommen worden: ein ewiger Landfriede ward verkündet, ein oberster Gerichtshof im Reichskammergericht ^{geschaffen}, eine Reichsteuer durch die zehn Kreise, in die das Reich geteilt ward, erhoben — aber nicht dem Kaiser verdankte das Reich diesen Anlauf zur Besserung der verrotteten Zustände, sondern den Kurfürsten. Maximilian sah in den meisten dieser Neuerungen nur Versuche, seine Macht im Reiche zu schmälern. Das Reich wurde ihm je länger je mehr verleidet.

2. Aber je weniger er in Deutschland ausrichten konnte — nicht einmal die thatsächliche Loslösung der Schweizer vermochte er zu hindern — um so stolzer gestalteten sich die Ausichten auf die Erweiterung der Macht des Hauses Österreich.*) Sein einziger Sohn von Maria von Burgund war Erzherzog Philipp, der die burgundischen Länder erbt. Derselbe vermählte sich mit Johanna, der Tochter Ferdinands des Katholischen von Aragonien und Isabellas von Castilien. Auf den ältesten Sohn dieses Paares, Karl, erbten väterlicherseits die burgundischen Lande, mütterlicherseits die spanische Krone, zu der damals auch die von Neapel und Sicilien gehörte, sowie die Herrschaft der durch Columbus gerade damals, 1492, entdeckten und für Spanien in Besitz genommenen neuen Welt. Der jüngere Enkel Maximilians, Ferdinand, war mit Anna, der Tochter des Königs von Ungarn und Böhmen, vermählt, während sich deren Bruder, der König Ludwig, mit Maria, Ferdinands und Karls Schwester, verheiratete. Ludwigs Ehe blieb kinderlos, und als er 1526 gegen die Türken fiel, gingen Ungarn und Böhmen an Ferdinand über, dem sein Bruder Karl auch die gesammten deutsch-österreichischen Länder abgetreten hatte. So entstand hier später unter Ferdinand eine östliche europäische Großmacht des Hauses Habsburg, wie unter Karl eine westliche entstanden

*)

1. Friedrich III. † 1493

2. Maximilian I. † 1519

Gem.: Maria v. Burgund

Philipp

Gem.: Johanna v. Spanien

3. Karl (I.) V. † 1558

4. Ferdinand I. † 1564

Maria

Gem.: Anna v. Ungarn. Gem.: Ludwig v. Ungarn.

war. Diese letzte glänzende Wendung des österreichischen Glückes erlebte zwar Kaiser Max nicht mehr, doch konnte schon in seinen letzten Jahren sich kein Fürstenhaus Europas mit dem der Habsburger vergleichen.

Vierte Periode.

Von der Reformation bis zum westfälischen Frieden.

Von 1517—1648.

Deutsche Reformationsgeschichte.

A. Die deutsche Reformation und das Kaisertum Karls V.

*§ 83. **Die Neuzeit.** Seitdem die Kreuzzüge die Völker des Abendlandes in Bewegung gebracht und die morgenländische Bildung mit der des Abendlandes durchsetzt hatten, war eine neue Zeit im Werden. Der Blick der Menschen weitete sich, neue Erfindungen, neue Entdeckungen wurden gemacht. In Staat und Verkehr, im geistigen und religiösen Leben trat ein vollständiger Umschwung ein. War diese Neugestaltung ein Werk der gemeinsamen Arbeit aller Kulturvölker, keins hatte doch größeren Anteil daran als unser deutsches Volk, denn von ihm ging die Reformation aus, d. h. die Umgestaltung unseres religiösen Lebens, deren heilsamen, befreienden Wirkungen alle Völker, selbst die im alten Glauben geblieben sind, unendlich viel verdanken.

*§ 84. **Erfindungen und Entdeckungen.** 1. Heiligenbilder mit kurzen Unterschriften durch Holzschnitt zu vervielfältigen hatte man schon lange verstanden, aber erst um 1440 kam Johannes Gutenberg aus Mainz auf den Gedanken, durch Anwendung beweglicher metallener Lettern das zur Vervielfältigung von Schriftwerken noch immer geübte Abschreiben überflüssig zu machen, und erfand so den Buchdruck. Johann Faust und Peter Schöffer vervollkommneten die neue Kunst, schnell verbreitete sie sich über alle Länder Europas. Erst jetzt konnte man an Schule und allgemeine Volksbildung denken.

2. Wie diese Erfindung einen vollständigen Umschwung des geistigen Lebens anbahnte, so erhielt durch die Anwendung des Schießpulvers, der Geschütze und Gewehre die Kriegsführung eine ganz andere Gestalt. Der Panzer des Ritters, die Mauern seiner Burgen hielten den furchtbaren Geschossen nicht stand. Der Troß des Rittertums war damit